

Daniel Bunčić (Köln)

„Diastratische Diglossie“ im Russland des 18. Jahrhunderts *oder*: Wann wurde Kirchenslavisch zur Fremdsprache?\*

## 1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen meiner Habilitationsschrift über Zweischriftigkeit. Da Zweischriftigkeit als gleichzeitiger Gebrauch zweier Schriftsysteme, Schriftvarianten oder Orthographien für die gleiche Sprache (oder Varietäten der gleichen Sprache) definiert ist, stellt die Sprachsituation im Russland des 18. Jahrhunderts ein Problem dar. Bekanntlich führte Zar Peter I. 1708 den so genannten *graždanskij šrift* ‘bürgerliche (Druck-)Schrift’ ein, ohne dass dieser die traditionelle altkyrillische Schrift vollständig ersetzte. Letztere blieb als Drucktype für kirchliche Texte in Gebrauch – für bestimmte im orthodoxen Gottesdienst benutzte Kirchenbücher sogar bis heute (vgl. z. B. die 1992 veröffentlichte Akoluthie für die Märtyrer der Sowjetzeit, die auszugsweise bei Trunte 1998: § 30.7 abgedruckt ist). Mancher wird aus heutiger Sicht jedoch einwenden, dass es sich hier nicht um Zweischriftigkeit im Sinne der obigen Definition handeln könne, da doch die altkyrillische Schrift seit der Alphabetreform nur noch für das Kirchenslavische verwendet werde, während russische Texte seitdem ausschließlich im *graždanskij šrift* gedruckt würden. Somit würden die beiden Schriftvarianten für verschiedene Sprachen verwendet, so dass sowohl die russische als auch die kirchenslavische Sprache jeweils einschriftig seien.

Unabhängig davon, dass sich bei genauerer Betrachtung zeigt, dass die Verteilung der Schriften auf die Sprachformen im 18. Jahrhundert noch keineswegs so eindeutig war, stellt sich die Frage: Waren Russisch und Kirchenslavisch zu Beginn des 18. Jahrhunderts tatsächlich schon verschiedene Sprachen? Seit wann sind sie es, und woran kann man das festmachen? Diesem Fragenkomplex widmet sich der vorliegende Beitrag.

---

\* Dieser Aufsatz behandelt nur einen Teilbereich des beim XX. JungslavistInnen-Treffen gehaltenen Vortrags, der den Titel „Zweischriftigkeit in Russland im 13. und 18. Jahrhundert: *standartnaja* vs. *bytovaja orfografija, cerkovnyj* vs. *graždanskij šrift*“ trug. Die anderen Teile des Vortrags werden in einer kollektiven Monographie veröffentlicht (Bunčić u. a. i. Vorb.), die auf meiner Habilitationsschrift sowie auf der Heidelberger Akademiekonferenz „Zweischriftigkeit – soziolinguistische und kulturelle Szenarien“ basiert, welche kurz vor dem JungslavistInnen-Treffen stattfand (vgl. <http://biscriptality.org>).

## 2. Abstandsfragen

Wie ermittelt man, ob zwei Varietäten zu der gleichen Sprache gehören oder zu verschiedenen? Der erste Ansatz ist natürlich die Bestimmung des sprachlichen Abstandes, d. h. des Grades der Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen den Varietäten. Denn intuitiv ist klar, dass zwei Varietäten mit nur minimalen Unterschieden (z. B. deutsches und österreichisches Standarddeutsch) kaum als verschiedene Sprachen gelten werden, während völlig verschiedene Varietäten (z. B. Deutsch und Ungarisch) unter keinen Umständen als Varietäten einer Sprache angesehen werden können. Zu der Frage, wie sich dieser Abstand messen lässt, gibt es eine umfangreiche Fachliteratur (z. B. Ammon 1989, Casad 1992). Das Grundproblem besteht darin, Tatbestände verschiedener Sprachebenen (z. B. Phonetik, Grammatik, Wortschatz) gegeneinander abzuwägen und dabei eine Messgröße zu bekommen, die möglichst genau das abbildet, was man landläufig mit ‚Verständlichkeit‘ umschreibt. Im Gegensatz zum Abstand, der sich zumindest in der Theorie tatsächlich in objektiven Zahlen ausdrücken lässt, ist die Verständlichkeit jedoch von vornherein eine subjektive Größe, die in hohem Maße von den beteiligten Individuen, deren Erfahrung mit Texten in der jeweiligen Sprache, der Grundmotivation, diese Texte zu verstehen, und nicht zuletzt der Thematik der verwendeten Texte abhängt. Außerdem ist sie nicht symmetrisch, da es möglich ist, dass Sprecher einer Sprache Sprecher einer anderen Sprache leichter verstehen als umgekehrt (ein bekanntes Beispiel sind die Dänen, die Schwedisch anscheinend leichter verstehen als die Schweden Dänisch). Deshalb führt, wenn die Antwort auf die Frage nach dem sprachlichen Status einer Varietät mehr widerspiegeln soll als die Einstellungen der betroffenen Sprecher, an einer Messung des Abstands kein Weg vorbei.

Ammon (1995: 6) schlägt einen einfachen Test vor, der zwar keine konkrete Zahl für den Abstand zwischen zwei Sprachen ergibt, der aber eine Unterscheidung zwischen großer, mittlerer und geringer Ähnlichkeit erlaubt – was für unseren Zweck völlig ausreicht – und dadurch, dass er auf dem Vergleich von Texten basiert, eine Abwägung zwischen verschiedenen Sprachebenen weitgehend erübrigt.<sup>1</sup> Für diesen Test vergleicht man „sinngleiche, möglichst wörtlich über-

---

<sup>1</sup> Nicht ganz geklärt ist allerdings die Frage, wie graphisch-orthographische und phonetisch-phonologische Unterschiede gegeneinander abzuwägen sind. Da man in der Regel schriftliche Texte miteinander vergleicht, ist man bisweilen mit orthographischen Unterschieden konfrontiert, die keinerlei Auswirkung auf die Aussprache haben, oder mit orthographisch identischen Wörtern, die aber sehr unterschiedlich ausgesprochen werden. Für das Kirchenslavische und das Russische des 18. Jahrhunderts dürften diese Probleme aber kaum eine Rolle spielen.

setzte Texte“ (ebd.). Von großer Ähnlichkeit (d. h. geringem Abstand) zwischen den Varietäten kann man dann sprechen, wenn mehr als die Hälfte der Wörter völlig identisch ist, von geringer Ähnlichkeit (d. h. großem Abstand), wenn mehr als die Hälfte der Wörter vollkommen verschieden ist.

Bei mittlerer Ähnlichkeit zwischen zwei Varietäten ist [...] die Zahl der divergierenden Wörter zwar größer als die Zahl der übereinstimmenden Wörter; bei der Mehrzahl der paarweise verglichenen Wörter ist jedoch die Ähnlichkeit so groß, daß sie leicht als einander entsprechend erkannt werden können. (Ammon 1995: 6)

Für diesen Test braucht es keine Auswertung massiver Parallelkorpora, sondern in der Regel ist schon bei sehr kurzen Texten schnell klar, in welche Kategorie ein Varietätenpaar gehört. In Bezug auf historische Sprachzustände ergibt sich außerdem das Problem, dass man keinen Muttersprachler mehr bitten kann, eine „möglichst wörtliche“ Übersetzung anzufertigen. Hier kann man sich aber mit existierenden Paralleltexten behelfen und diese notfalls ein wenig anpassen. Zur Illustration sei hier ein bei Uspenskij (2002: 509, § 19.2) zitierter kleiner Ausschnitt aus einem Übungsheft von Michail Ivanov von 1726–1728 angeführt:

**russ.:** Я видѣль малчика, которои стоячи в' цркви осудил члѣка, немного погодя и сам осудился от ныхъ [sic! – Б. У.] людей.  
Я его смотрячи молвил ему: вот ежели бы ты не осудил то бы и сам не осуждёнъ быль.

**ksl.:** Азъ видѣхъ отрока, иже в' цркви осуди члѣка. Послѣди и сам осуждёнъ бысть от иных члѣкъ.  
Аз сіе зрящи рекъ ему: аще бы ты не осудилъ еси не бы и сам осуждёнъ бысть [sic! – D. B.].

Alle Abweichungen sind unterstrichen. Zum Vergleich sei noch die russische Evangelienübersetzung von 1818 angeführt, die zwar erst Anfang des 19. Jahrhunderts angefertigt wurde, sich aber durch eine sehr wörtliche und dennoch moderne Übersetzung auszeichnet (hier Mt 7, 24–25 aus der dritten Auflage zitiert: *Rossijskoe Biblejskoe Obščestvo* 1820: 21)<sup>2</sup>:

<sup>2</sup> Das Faksimile stammt von *Google Books* (<http://books.google.de/books?id=pTs7AAAACAAJ&pg=PA21>, abgerufen 24.04.2012).

КД. КСАКЗ УБО, ИЖЕ СЛЫ-  
ШИТЗ СЛОВЕСА МОА СІА, И  
ТВОРИТЗ А, УПОДОБЕЛЮ ЕГО  
МБЖЕ МБДРЪ, ИЖЕ СОЗДА ХРА-  
МИНЪ СВОЮ НА КАМЕНИ:

КЕ. И СНІДЕ ДОЖДЬ, И ПРИН-  
ДОША РЪКИ, И КОЗВЪАША  
ВЪТРИ, И НАПАДОША НА ХРА-  
МИНЪ ТЪ, И НЕ ПАДЕСА:

24. И шакъ всякого, кто слу-  
шаетъ сіи Мои слова, и испол-  
няетъ ихъ, уподоблю мужу  
благоразумному, который по-  
строилъ свой домъ на камень:

25. И пошелъ дождь, и раз-  
лились рѣки, и подули вѣ-  
тры, и устремились на домъ  
тотъ, и онъ не упалъ;

Wie man sieht, stimmt zwischen rund einem Drittel (13 von 38 Wörtern des russischen Bibeltextes) und knapp der Hälfte der Wörter (in dem Übungsheft) genau überein, und bei der großen Mehrzahl der Wörter ist die Entsprechung offensichtlich. Der Test ergibt also eine *mittlere* Ähnlichkeit zwischen dem Kirchenslavischen und der russischen Volkssprache.

Während bei großer Ähnlichkeit zwischen zwei Varietäten die Zugehörigkeit zur gleichen Sprache automatisch gegeben ist und es sich bei geringer Ähnlichkeit per se um verschiedene (Abstand-)Sprachen handelt, hängt die Zuordnung bei mittlerer Ähnlichkeit von soziolinguistischen Kriterien wie der Standardisierung ab: Genau dieser mittlere Abstand ermöglicht es, dass ein Dialekt durch Standardisierung zur Ausbausprache wird (für eine graphische Darstellung dieses Zusammenhangs vgl. Bunčić 2008: 91). Für unsere Frage nach dem Status des Kirchenslavischen bedeutet das, dass dessen mittlerer Abstand zur russischen Volkssprache beide Antworten zulässt. Für eine Entscheidung sind also die soziolinguistische Funktion des Kirchenslavischen und seine Beziehung zum Russischen ausschlaggebend.

### 3. Diglossie vs. Bilinguismus

Uspenskij (1987, <sup>3</sup>2002) beschreibt die soziolinguistische Situation der Ostslaven im Mittelalter (bzw. in westeuropäischer Terminologie auch in der Frühen Neuzeit) als *Diglossie* im Sinne Fergusons (1959; zur Geschichte der Übertragung dieses Konzepts auf die ostslavische Sprachsituation vgl. Rehder 1995: 362–367). Demnach fungierte die ostslavische – und später russische – Varietät des Kirchenslavischen (traditionell *Redaktion* bzw. russisch *izvod* genannt) als H-Varietät und die ostslavische ‚Volkssprache‘ als L-Varietät.<sup>3</sup> In Russland führte gemäß Uspenskij

<sup>3</sup> Uspenskij (<sup>3</sup>2002: 24–26, § 2.2) verwendet für H *knižnyj jazyk* ‚Buchsprache‘ oder

(<sup>3</sup>2002: 418, § 16.3) der so genannte Dritte südslavische Einfluss<sup>4</sup>, der in den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts einsetzte, zur Auflösung dieser Diglossie und ihrer Ersetzung durch einen Bilinguismus. Nach und nach eroberte das Russische fast alle Funktionen der H-Varietät, während gleichzeitig das Kirchenslavische nun auch für profane Zwecke verwendet wurde, die zuvor für die L-Varietät reserviert gewesen waren, z. B. für alltägliche Konversation oder private Briefe (Uspenskij <sup>3</sup>2002: 477–485, § 18.2; in den ruthenischen, d. h. heute ukrainischen und weißrussischen Gebieten hatte sich die Diglossie schon vorher aufgelöst, vgl. ebd. 386–408, § 15). Diese Veränderung führte zu einer Konkurrenz zwischen den Varietäten innerhalb sowohl ‚hoher‘ als auch ‚niedriger‘ Textsorten, die sich am besten in der Entstehung von Paralleltexten in beiden Varietäten zeigt (Uspenskij <sup>3</sup>2002: 474, § 18.1). Dies bedeutete jedoch nicht, dass das Kirchenslavische sein hohes Prestige verlor:

[П]рименение языка определяется при этом не отношением к предмету речи (как это имело бы место ранее), но исключительно уровнем образования пишущего – владение церковнославянским языком демонстрирует ученость, принадлежность к элитарной культуре. (Uspenskij <sup>3</sup> 2002: 482, § 18.2)

Welche Sprache benutzt wird, wird dabei nicht durch die Beziehung zum Thema des Textes bestimmt (wie es vorher der Fall gewesen wäre), sondern ausschließlich durch das Bildungsniveau des Schreibenden – die Beherrschung des Kirchenslavischen demonstriert Gelehrtheit und Zugehörigkeit zu einer Elitekultur.

Nach 1640 verloren das Kirchenslavische und die russische Volkssprache also keineswegs ihren Status als ‚hohe‘ und ‚niedrige‘ Varietäten. Davon, dass die beiden Varietäten „mehr oder weniger parallel funktionieren“ („функционируют более или менее параллельно“), wie Uspenskij (<sup>3</sup> 2002: 24, § 2.2) es für Bilinguis-

---

*literaturnyj jazyk* ‘Schriftsprache, Standardsprache’ sowie für L *nekniznyj jazyk* ‘Nichtbuchsprache’ oder *razgovornyj jazyk* ‘Umgangssprache’, was nicht immer angemessen ist, wenn man beispielsweise bedenkt, dass ja auch im Altostslavischen Bücher wie die *Russkaja pravda* geschrieben wurden und das Ferguson’sche Konzept grundsätzlich für verschiedene Funktionsverteilungen offen ist. Hier sollen deshalb die neutraleren Termini *H* und *L* verwendet werden.

<sup>4</sup> Dieser verbreitete Terminus betont Ähnlichkeiten zwischen den orthographischen Symptomen dieser Entwicklung und denen des Zweiten südslavischen Einflusses im 14. Jahrhundert. Der Dritte südslavische Einfluss hatte jedoch nichts mit den Südslaven zu tun, sondern war in Wirklichkeit ein Einfluss der ruthenischen Sprachpraxis auf den russischen Sprachgebrauch (vgl. Uspenskij <sup>3</sup>2002: 411–412, § 16.1).

mus vorsieht, kann zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Rede sein. Es änderten sich lediglich die die Auswahl dieser Varietäten bestimmenden Faktoren. In der Terminologie von Gregory (1967) kann man das zuvor bestehende Modell als rein *user-oriented* und das danach eintretende als teilweise *user-oriented* bezeichnen, mit Coserius (<sup>2</sup>1992: 280–292) allseits bekannten Termini ausgedrückt war die Distribution der Varietäten vorher *diaphasisch*<sup>5</sup> und nun hauptsächlich *diastratisch*. Ferguson (1959) sieht jedoch keine *user-oriented diglossia* vor. Sowohl seine vier Beispiele als auch seine Beschreibung beziehen sich ausschließlich auf diaphasische, teilweise auch auf mediale und diamesische<sup>6</sup> Unterschiede, die man insgesamt als *user-oriented* zusammenfassen kann. Im Idealfall der Diglossie haben H und L nicht nur Geltung für eine ganze Sprachgemeinschaft, sondern jedes Individuum beherrscht auch beide Varietäten, um sie je nach Kommunikationssituation anzuwenden.<sup>7</sup> Deshalb schließt Uspenskij aus der oben beschriebenen Veränderung der russischen Sprachsituation, dass die Diglossie aufgehoben sei, und nennt die neu eingetretene Situation *Bilinguismus*.

---

<sup>5</sup> Leider wird der Ausdruck *diaphasisch* in verschiedenen Bedeutungen benutzt. Als Coseriu ihn in den linguistischen Sprachgebrauch einführte, bezog er ihn auf verschiedene Stilebenen, was zu der Grundbedeutung von griech. *φάσις* ‘Ausdruck’ passt (Coseriu <sup>2</sup>1992: 283). In späteren Arbeiten schließen andere AutorInnen jedoch auch Faktoren der gesamten Kommunikationssituation mit ein (vgl. Ammon <sup>2</sup>2000). Wieder andere benutzen den Terminus in Anlehnung an die heutige Bedeutung des Wortes *Phase*, so dass er entweder sehr ähnlich zu *diachronisch* wird (vgl. ebd.) oder sich auf Unterschiede zwischen verschiedenen Alterskohorten bezieht (z. B. Goossens 1977: 9–10). Hier wird der Terminus ausschließlich in Coserius ursprünglicher Bedeutung benutzt, d. h. in Bezug auf Sprachstile und die Textsorten, in denen diese realisiert sind.

<sup>6</sup> Mit diesem in der italienischen Sprachwissenschaft geprägten praktischen Terminus (vgl. Kabatek 2000: 313 f.) soll hier der bei Koch & Oesterreicher (1985) beschriebene Unterschied zwischen der *Sprache der Nähe* und der *Sprache der Distanz* bezeichnet werden.

<sup>7</sup> Dass die für den Erwerb der aktiven Kompetenz in der H-Varietät nötige Schulbildung nicht allen Teilen der Gesellschaft zugänglich ist und deshalb auch in seinen vier Modellfällen einige Sprecher gar nicht in der Lage sind bzw. waren, akzeptables Schriftdeutsch, Standardfranzösisch, Hocharabisch oder akzeptable Katharevousa zu produzieren, wird bei Ferguson nicht problematisiert. Dies ist allerdings auch keine Spezifik der Diglossie: Auch in einem ‚normalen‘ Standard-Dialekt-Kontinuum (in einer *Diaglossie*, vgl. Auer 2005: 22–23) gibt es immer auch Sprecher, die die Standardsprache nicht in ausreichendem Maße beherrschen und sich beispielsweise beim Schreiben von Bewerbungen helfen lassen müssen, um nicht von vornherein wegen Dialektismen und schlechter Rechtschreibung aussortiert zu werden.

Daneben vergleicht Uspenskij die neue soziolinguistische Situation in Russland wiederholt mit der Sprachsituation in Westeuropa:

Соответственно, церковнославянский язык предстает как язык ученого сословия, т. е. приобретает функции, свойственные латыни на Западе, и становится вообще функциональным эквивалентом латыни. (Uspenskij <sup>3</sup>2002: 479, § 18.2)

Dementsprechend stellt sich das Kirchenslavische als Sprache der gelehrten Schicht dar, d. h. es erwirbt Funktionen, die im Westen dem Lateinischen eigen sind, und wird insgesamt zu einem funktionalen Äquivalent des Lateins.

Genau diese Situation in Westeuropa, in der das Lateinische als Bildungs- und teilweise Amtssprache diverse nicht eng mit ihm verwandte Volkssprachen überdacht, beschreibt Auer (2005: 9–12) aber als *exoglossische Diglossie*, weil das Lateinische funktional genau die Rolle übernimmt, die die H-Varietät in der Diglossie spielt, und sich die Situation von der Ferguson'schen Diglossie lediglich dadurch unterscheidet, dass die H-Varietät hier nicht eng mit der jeweiligen L-Varietät verwandt (endoglossisch) ist.

Fügt man diese Informationen zusammen, ergibt sich folgendes Bild: In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wandelt sich die Sprachsituation in Russland von einer endoglossischen Diglossie zu einer Art Bilinguismus, der funktional einer exoglossischen Diglossie vergleichbar ist – ohne dass allerdings die endoglossische H-Varietät, das Kirchenslavische, aufgegeben würde. Das passt offensichtlich nicht zusammen.

Als zentrales Problem an dieser Beschreibung erweist sich wieder einmal, dass Uspenskij (<sup>3</sup>2002: 24, § 2.2) als entscheidendes Kriterium für die Unterscheidung von Diglossie und Bilinguismus ansieht, dass „im Falle der Diglossie die Funktionen der beiden koexistierenden Sprachen sich in komplementärer Distribution befinden“ („В случае диглоссии функции двух сосуществующих языков находятся в дополнительном распределении“). Wie Rehder (1989: 368) zu Recht anmerkt, ist aber eine strikte komplementäre Distribution in Fergusons Diglossie überhaupt nicht vorgesehen. Ferguson (1959: 328, 329) selbst formulierte es folgendermaßen:

In one set of situations only H is appropriate and in another only L, with the two sets overlapping only very slightly. [...] In all the defining languages some poetry is composed in L, and a small handful of poets compose in both, but the status of the two kinds of poetry is very different [...].

Folglich darf man wohl davon ausgehen, dass eine geringfügige Überlappung, ein paar Texte in der ‚falschen‘ Varietät, eine Hand voll Übersetzungen von der H-Varietät in die L-Varietät und umgekehrt, wie Uspenskij (<sup>3</sup>2002: 472–512, § 18–19) sie für die Situation nach dem Dritten südslavischen Einfluss anführt, Ferguson nicht dazu gebracht hätten, eine völlige Auflösung der Diglossiesituation anzunehmen. Hinzu kommt, dass das hohe Prestige des Kirchenslavischen gegenüber der ostslavischen Volkssprache nie verloren gegangen ist und Sprachunterricht in der Schule noch lange auf das Kirchenslavische beschränkt blieb. Die erste Grammatik des Russischen, die sich an Muttersprachler richtete und deshalb auf Russisch geschrieben war, die „ausführliche Grammatik“ („пространная грамматика“) von Adodurov, wurde vermutlich zwischen 1738 und 1741 geschrieben (vgl. Uspenskij 1975: 44, 49), wurde aber nicht gedruckt und war wohl auch nur einem kleinen Kreis bekannt (ebd. 91; vgl. auch Keipert 2002: 119). Die erste Russischgrammatik für Russen, die auch gedruckt wurde, Lomonosovs *Rossijskaja grammatika*, erschien erst 1755, also über ein Jahrhundert nach dem Beginn des Dritten südslavischen Einflusses.

Insgesamt scheint also der soziolinguistische Wandel von Diglossie zu Bilinguismus nicht so schnell verlaufen zu sein, wie Uspenskij annimmt. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts ist wohl mit einer Übergangsphase zu rechnen, während derer die hauptsächlichsten Kennzeichen der Diglossie weiterhin galten, die Distribution der Varietäten sich jedoch allmählich von *use-oriented* zu *user-oriented* wandelte, oder in anderen Worten: Die vormals diaphasische Diglossie bekam mehr und mehr diastratische Elemente. Dieses Phänomen könnte man als *diastatische Diglossie* bezeichnen.

Eine tatsächliche Emanzipation des Russischen vom Kirchenslavischen setzte erst allmählich infolge der Reformen Peters I. ein. Indem weltlichen Texten ein höherer Status zugebilligt wurde als zuvor, indem weltliche Bildungseinrichtungen wie die Petersburger Akademie der Wissenschaften geschaffen und Druckereien gegründet wurden, die nicht unter kirchlicher Hoheit standen, entstand die Grundlage dafür, dass das Russische mit der Zeit tatsächlich in Konkurrenz zum Kirchenslavischen als H-Varietät treten konnte und Letzteres irgendwann außerhalb des religiösen Bereichs nicht mehr benötigt wurde.

#### 4. Eigenvarietät vs. Fremdsprache

All dies ist relevant für unsere Eingangsfrage, ab wann das Kirchenslavische als Fremdsprache angesehen wurde, weil eine gegenseitige Abhängigkeit zwischen der

soziolinguistischen Beziehung der beiden benutzten Varietäten und ihrem linguistischen Status in Bezug aufeinander besteht:

Соответственно, в условиях двуязычия оба языка [...] осознаются именно как два разных самостоятельных языка. Между тем, в условиях диглоссии сосуществующие языки не противопоставляются, а отождествляются. (Uspenskij <sup>3</sup>2002: 26, § 2.2.1)

Dementsprechend werden unter den Bedingungen des Bilinguismus beide Sprachen [...] eben als zwei verschiedene selbständige Sprachen wahrgenommen. Unter den Bedingungen der Diglossie hingegen werden die koexistierenden Sprachen nicht gegenübergestellt, sondern gleichgesetzt.

Anderorts habe ich bereits gezeigt, dass das Kirchenslavische von seinen Benutzern traditionell nicht als Fremdsprache angesehen wurde: Ivan Uževyč schrieb 1643 bzw. 1645 eine einzige *Grammatica Sclavonica*, in der er nur hin und wieder zwischen *lingua sacra* (d. i. Kirchenslavisch) und *lingua popularis* (d. i. Ruthenisch) unterscheidet (vgl. Bunčić 2006: 144). In einer in Kopenhagen aufbewahrten Handschrift aus dem 17. Jahrhundert verfuhr der russische Übersetzer von Noël de Berlaimonts populärem Gesprächsbuch (Sørensen 1962; vgl. Keipert 1993) ebenso, indem er an lediglich 19 Stellen auf kirchenslavische Alternativen zur volkssprachlichen Form hinwies, z. B. <sup>3</sup> топерь пришолъ изъ школы / пришолъ изъ школы ‘Ich komme gerade aus der Schule’ (fol. 8; vgl. Bunčić 2006: 143). Seit Jahrzehnten wird darüber gestritten, ob die Sprache der von Francysk Skaryna zwischen 1517 und 1522 gedruckten Bibelübersetzungen Kirchenslavisch oder ‚Altweißrussisch‘ (d. h. Ruthenisch) oder gar eine Mischung aus beidem sei (vgl. Barkoŭski 1977: 4), und bis heute herrscht darüber keine Einigkeit (vgl. Žuraŭski 2002: 71). Lunt (1990: 8) stellt für die älteste Epoche des ostslavischen Schrifttums unzweideutig fest: “‘Old Russian’ and OCS [Old Church Slavonic] are mere variants of one language”.<sup>8</sup> Uspenskij hingegen bleibt in Bezug auf den tatsächlichen linguistischen Status der an einer Diglossiesituation beteiligten Sprachformen recht vage:

<sup>8</sup> Eine in Bunčić (2006: 146–147) erwähnte Konsequenz dieser Interpretation, die meines Wissens noch nirgends sonst zu Ende gedacht worden ist, ist, dass die ‚Redaktionen‘ des Kirchenslavischen als zwei Sprachen gleichzeitig zugehörig angesehen werden müssen: Beispielsweise ist das Russisch-Kirchenslavische dann sowohl eine Varietät des Kirchenslavischen neben Kroatisch-Kirchenslavisch, Serbisch-Kirchenslavisch usw. als auch eine Varietät des Russischen neben den russischen Dialekten.

[...] в языковом сознании при диглоссии книжный и некнижный языки воспринимаются как один язык [...]. Между тем, для внешнего наблюдателя (включая сюда и исследователя-лингвиста) естественно в этой ситуации видеть два разных языка. Таким образом, [...] диглоссию можно определить как такую языковую ситуацию, когда два разных языка воспринимаются (в языковом коллективе) и функционируют как один язык. (Uspenskij <sup>3</sup>2002: 25, § 2.2)

[...] bei Diglossie werden Buch- und Nichtbuchsprache im Sprachbewusstsein als eine Sprache wahrgenommen [...]. Hingegen ist es für den Betrachter von außen (einschließlich des die Situation erforschenden Sprachwissenschaftlers) natürlich, darin zwei verschiedene Sprachen zu sehen. Daher [...] lässt sich Diglossie als eine Sprachsituation definieren, in der zwei verschiedene Sprachen (von der Sprachgemeinschaft) als eine einzige Sprache wahrgenommen werden und fungieren.

Die Frage ist: Wer hat Recht – der Sprachwissenschaftler Uspenskij oder die russische Sprachgemeinschaft im 18. Jahrhundert? Sogar ein „Betrachter von außen“ wie der frühe Sprachwissenschaftler Johann Werner Paus nannte 1729 die Sprache seiner Grammatik „Slavonisch-Russische Sprache“ und sprach sich für die Zusammengehörigkeit der beiden Varietäten aus: „zwey ꙗзыки können jawohl brüder u[nd] 2. Sprachen Schwester[n] werden“ (zit. nach Živov 2004: 214). Ferguson (1959: 325) lässt keinen Zweifel am Status der Sprachformen bei Diglossie: Er definiert Diglossie eindeutig als Beziehung zwischen „two or more varieties of the same language“. Ausdrücklich nicht zu Fergusons Diglossie gehört „the analogous situation where two distinct (related or unrelated) languages are used side by side throughout a speech community, each with a clearly defined role“. Im Umkehrschluss würde das bedeuten, dass Kirchenslavisch und die russische Volkssprache so lange keine voneinander getrennten Sprachen waren, wie sie sich in einer Diglossiesituation befanden.

Diese Ansicht vertritt auch Demidov (2006: 42). Er benutzt in Bezug auf die Mitte des 18. Jahrhunderts den Ausdruck *cerkovno-slavjanskij ‚jazyk‘* ‚kirchenslavische ‚Sprache‘ – mit *jazyk* ‚Sprache‘ in Anführungszeichen! – und erklärt dies folgendermaßen:

Термин «язык» здесь понимается как норма и, шире, функциональная разновидность русского литературного языка.

Der Terminus „Sprache“ wird hier als Norm und, im weiteren Sinne, funktionale Varietät der russischen Schriftsprache verstanden.

Diese Ansicht fußt auf seiner Beobachtung, dass viele kirchenslavische Merkmale, die 1751 in der Elisabethbibel eingeführt wurden, „auch in der weltlichen Schriftnorm eine gewisse Verbreitung als Varianten haben“ („имеют некоторое вариантное хождение и в светской литературной норме“, Demidov 2006: 42).

## 5. Lomonosovs Drei-Stile-Theorie

Sogar Lomonosov, der zu Recht als einer der Wegbereiter der modernen russischen Standardsprache angesehen wird, belegt in gewisser Weise, dass das Kirchenslavische zu seiner Zeit noch keine Fremdsprache war: In seinem *Predislovie o pol'ze knig cerkovnych v rossijskom jazyke* (*Vorwort über den Nutzen der Kirchenbücher in der russischen Sprache*) von 1758 schließt er das Kirchenslavische in seine einflussreiche Version der Drei-Stile-Theorie ein. Der höchste Stil der russischen Sprache, wie er sie sich vorstellt, besteht ausschließlich aus kirchenslavischen Wörtern, wenn auch vorzugsweise aus solchen, die „den Russen verständlich und nicht allzu antiquiert“ sind („россиянам вразумительных и не весьма обетшальных“). Zusammenfassend bemerkt Lomonosov über den hohen Stil: „Сим штилем преимуществует российский язык перед многими нынешними европейскими, пользуясь языком славенским из книг церковных“ („Durch diesen Styl<sup>9</sup> zeichnet sich das Russische vor vielen heutigen europäischen Sprachen aus, indem es von der slavonischen Sprache aus den Kirchenbüchern Gebrauch macht“, Lomonosov [1758] 1952: 589). In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass Lomonosov (1755: 199, § 467) in seiner *Rossijskaja grammatika* sogar so spezifisch kirchenslavische grammatische Formen wie den Dativus absolutus behandelt und seinen Gebrauch im hohen Stil ausdrücklich empfiehlt (vgl. Vomperskij 1970: 164).

Auch der Titel des *Predislovie* ist wohl ernst zu nehmen: Der Autor betrachtet die *Kirchenbücher in der russischen Sprache* (wie der syntaktisch ambige Titel auch verstanden werden kann) als einen Teil derselben. Keipert (1994: 26–27) weist darauf hin, dass sich Lomonosovs ([1758] 1952: 590) Gedanken über die angebliche Verständlichkeit der „russischen Sprache seit der Regierungszeit Vladimirs“ („российский язык от владения Владимирова“) in erster Linie auf die kirchenslavische Übersetzung der Bibel beziehen (und nicht etwa auf stärker volkssprach-

---

<sup>9</sup> Lomonosov verwendet die heute veraltete Form *stil'* anstelle des modernen *stil'*, die ich hier mit der im Deutschen veralteten Schreibweise *Styl* (vgl. z. B. Adelung 1785) wiedergebe, weil in der Forschungsliteratur über Lomonosov teilweise zwischen *stil'* in dem von ihm beschriebenen Sinne und *stil'* im modernen Sinne unterschieden wird.

liche Texte wie die *Russkaja pravda* oder die Nestorchronik, wie man vielleicht annehmen könnte). So ist diese Aussage auch nachvollziehbar, da sich etwa der kirchenslavische Evangelientext über die Jahrhunderte tatsächlich wenig verändert hat und ein Russe des 18. Jahrhunderts daher einen Text z. B. aus dem Ostromir-Evangelium hätte mit annähernd gleicher Leichtigkeit – oder besser: mit kaum größeren Schwierigkeiten – lesen können als die Elisabethbibel. Für weltliche Texte in altostslavischer Sprache gilt diese Verständlichkeit ganz offensichtlich nicht, wenn man etwa daran denkt, wie ausgiebig Wissenschaftler des 20. Jahrhundert darüber diskutiert haben, wie die einzelnen Bestimmungen der *Russkaja pravda* eigentlich zu verstehen sind.

Vomperskij (1970: 139) interpretiert Lomonosovs Ansicht dahingehend, dass das Kirchenslavische historisch eine vom Russischen verschiedene Sprache war (was ja auch die moderne Sprachwissenschaft nicht bezweifeln würde), dass aber „das russische und das ‚slavonische‘ Element aufhörten, getrennte Sprachen zu sein, und im Laufe einer komplexen Interaktion funktionale Varietäten einer einheitlichen Schriftsprache auf gemeinrussischer [d. h. ostslavischer, D. B.] volkssprachlicher Grundlage bildeten, die er ‚Style‘ nennt“ („русская и «славянская» стихии перестали быть отдельными языками и в результате сложного взаимодействия создали функциональные разновидности единого литературного языка на общерусской [т.е. восточнославянской — Д. Б.] народной основе, которые он называет «штилями»“).

Es stellte sich schnell heraus, dass Lomonosovs Drei-Stile-Theorie in Wirklichkeit kein geeignetes Modell für die neue russische Standardsprache war. Der große Vorteil dieser Theorie war jedoch die Tatsache, dass die vorherigen zwei Varietäten, Kirchenslavisch und die russische Volkssprache, in drei Stile umgruppiert wurden. Dadurch musste der mittlere Stil zwingend sowohl aus kirchenslavischen als auch aus volkssprachlichen Elementen zusammengesetzt werden. Erst nachdem der hohe und der niedere Stil aufgegeben, d. h. nicht mehr als Teile der Schriftsprache angesehen wurden, wurde die russische Schriftsprache völlig unabhängig vom Kirchenslavischen, das von diesem Zeitpunkt an tatsächlich als Fremdsprache angesehen werden kann. Diese Entwicklung vollzog sich hauptsächlich während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Vomperskij (1970: 180) datiert die Auflösung der drei Stile auf die Mitte der 1770er und den Beginn der 1780er Jahre:

Начиная с этого времени становятся наглядными процессы смешения и разрушения между языковыми стилями и выработки в недрах старой системы «штилей» функционально-речевых стилей, когда сближение норм разговорной и

письменной речи создает единую национально-языковую норму, которая нашла свое выражение в творчестве А. С. Пушкина.

Von dieser Zeit an treten die Vermischungs- und Verfallsprozesse zwischen den Sprachstilen und die Prozesse der Ausarbeitung von Funktionalstilen innerhalb des alten Systems der ‚Style‘ offen zutage, während durch die Annäherung der Normen der Umgangssprache und der geschriebenen Sprache eine einheitliche national-sprachliche Norm geschaffen wird, welche ihren Ausdruck im Werk A. S. Puškins gefunden hat.

## 6. ‚Kirchliche‘ vs. ‚bürgerliche‘ Schriftvariante

Interessanterweise fällt in die gleiche Zeit auch die Bindung der altkyrillischen Schrifttype an die kirchenslavische Sprachform (vgl. ausführlicher dazu Bunčić u. a. i. Vorb.): Bis in die 1760er Jahre hinein werden die ‚bürgerliche‘ und die ‚kirchliche‘ Schriftvariante unabhängig von der Sprachform für weltliche bzw. religiöse Texte verwendet. Die Interpretation eines Textes als weltlich oder religiös hängt dabei nicht nur textintern vom Thema ab, sondern auch vom Kontext, in den der Text gestellt wird. Beispielsweise kann eine Predigt über ein aktuelles politisches Thema im kirchlichen Kontext als religiös, im politischen Kontext aber als weltlich interpretiert werden. Eines von vielen Beispielen dafür ist Simon Todorskijs Predigt *Božie osobennoe blagoslovenie (Gottes besonderer Segen)*, die er 1745 bei der Trauung des Thronfolgers, des späteren Zaren Peter III., mit der späteren Zarin Katharina der Großen hielt. Die Synodaldruckerei in Moskau druckte die Predigt in altkyrillischer Type (Zernova & Kameneva 1968: № 359, Guseva 2010: № 1356), während die Druckerei der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg den gleichen, sprachlich quasi unveränderten Text als einen politischen Beitrag im *graždanskij šrift* veröffentlichte (Kondakov 1963–1967: № 6476). Der letzte derartige zweischriftig gedruckte Text, den ich bisher habe finden können, ist das *Učreždenie Imperatorskago vospitatel'nago doma (Die Einrichtung des Kaiserlichen Waisenhauses)* von Ivan Beckoj (oder Beckij), das 1763 in ‚bürgerlicher Schrift‘ (Kondakov 1963–1967: № 561) und 1764 mit ‚kirchlichen‘ Typen gedruckt wurde (Zernova & Kameneva 1968: № 659, Guseva 2010: № 101). Erst danach blieb die altkyrillische Schriftvariante auf Texte in kirchenslavischer Sprache beschränkt, während volkssprachlich russische Texte von nun an ausschließlich im *graždanskij šrift* gedruckt wurden. Diese strikte Trennung der Schriftvarianten nach Sprachen gilt im Grunde bis heute.

## 7. Fazit

Drastisch vereinfacht und auf wenige Akteure reduziert könnte man die Entwicklung folgendermaßen darstellen: Die ‚Aufklärung von oben‘ durch Peter den Großen leitete die Ablösung der russischen Sprachnormen vom Kirchenslavischen ein, Lomonosov und andere (z. B. Karamzin) beförderten sie und Puškin gab der nun endgültig emanzipierten modernen russischen Standardsprache den letzten Schliff. Der Dritte südslavische Einfluss war jedenfalls nicht der unmittelbare Grund für den Übergang zum Bilinguismus – geschweige denn die Zeit der Wirren um 1600, wie Uspenskij (²2002: 472, § 18.1) nahelegt. Die von ihm beschriebenen Phänomene (Übersetzungen, Paralleltexte u. Ä.) im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kennzeichnen lediglich eine Übergangssituation, in der Kirchenslavisch und die russische Volkssprache weiterhin als H- und L-Varietät einer einheitlichen ‚slavonisch-russischen‘ Sprache fungierten. Ihre Distribution war jedoch nicht mehr ausschließlich *use-oriented*, sondern mehr und mehr *user-oriented*, wodurch auch das Erscheinen von Paralleltexten erleichtert wurde. Will man ein Etikett für diese soziolinguistische Situation finden, so wäre wohl *diastratische Diglossie* die passendste Beschreibung. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, namentlich im Laufe der 1760er bis 1780er Jahre, emanzipierte sich das Russische vom Kirchenslavischen, so dass Letzteres von Russen seitdem mit Fug und Recht als Fremdsprache angesehen werden kann.

## Literaturangaben

- Adelung, Johann Christoph. 1785. *Ueber den Deutschen Styl*. Bd. 1. Berlin: Voß.
- Ammon, Ulrich. 1989. Towards a descriptive framework for the status/function (social position) of a language within a country. In: *Status and function of languages and language varieties*. Hg. U. Ammon. Berlin, New York: de Gruyter. 21–106.
- Ammon, Ulrich. 1995. *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich. ²2000. Diaphasisch. In: *Metzler Lexikon Sprache*. Hg. Helmut Glück. Stuttgart, Weimar: Metzler. 157.
- Auer, Peter. 2005. Europe’s sociolinguistic unity, or: A typology of European dialect/standard constellations. In: *Perspectives on variation: Sociolinguistic, historical, comparative*. Hg. Nicole Delbecque. Berlin: Mouton de Gruyter. 7–42.
- Barkoŭski, V[iktar] [Ivanavič]. 1977. Ad rĕdaktara. In: *Sloŭnik movy Skaryny*. Hg. U. V. Aniĉenka. Bd. 1. 3–6.

- Bunčić, Daniel. 2006. *Die ruthenische Schriftsprache bei Ivan Uževič: unter besonderer Berücksichtigung seines Gesprächsbuchs Rozmova/Besěda. Mit Wörterverzeichnis und Indizes zu seinem ruthenischen und kirchenslavischen Gesamtwerk*. München: Sagner.
- Bunčić, Daniel. 2008. Die (Re-)Nationalisierung der serbokroatischen Standards. In: *Deutsche Beiträge zum Internationalen Slavistenkongress, Ohrid 2008*. Hg. Sebastian Kempgen u. a. München: Sagner. 89–102.
- Bunčić, Daniel u. a. (i. Vorb.). *Biscriptality*. Heidelberg: Winter.
- Casad, Eugene H. (Hg.). 1992. *Windows on bilingualism*. Dallas: SIL.
- Coseriu, Eugenio. <sup>2</sup>1992. *Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen: Francke [1. Aufl. 1988, basierend auf einem spanischen Manuskript von 1981].
- Demidov, D[mitrij] G[rigor'evič]. 2006. Rol' knig cerkovnoj pečati v istorii russkogo literaturnogo jazyka. In: *Čtenija, posvjaščennye dnjam slavjanskoj pis'mennosti i kul'tury: K 70-letiju so dnja roždenija doktora filologičeskich nauk, professora G. E. Kornilova. Sbornik statej meždunarodnoj konferencii*. Čeboksary: Čuvaškij gosudarstvennyj universitet imeni I. N. Ul'janova. 31–43.
- Ferguson, Charles A. 1959. Diglossia. *Word* 15. 325–340.
- Goossens, Jan. 1977. *Deutsche Dialektologie*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Gregory, Michael. 1967. Aspects of varieties differentiation. *Journal of Linguistics* 3(2). 177–197.
- Guseva, Aleksandra Alekseevna. 2010. *Svod russkich knig kirillovskoj pečati XVIII veka tipografij Moskvy i Sankt-Peterburga i universal'naja metodika ich identifikacii*. Moskva: Indrik.
- Kabatek, Johannes. 2000. L'oral et l'écrit – quelques aspects théoriques d'un « nouveau » paradigme dans le canon de la linguistique romane. In: *Kanonbildung in der Romanistik und in den Nachbardisziplinen: Romanistisches Kolloquium XIV*. Hg. Wolfgang Dahmen u. a. Tübingen: Narr. 305–320.
- Keipert, Helmut. 1993. Nochmals zur Kopenhagener Handschrift russischer Gespräche aus dem 17. Jahrhundert. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 53. 285–303.
- Keipert, Helmut. 1994. Die *knigi cerkovnye* in Lomonosovs „Predislovie o pol'ze knig cerkovnych v rossijskom jazyke“. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 54(1). 21–37.
- Keipert, Helmut. 2002. Einleitung. In: *Compendium Grammaticae Russicae (1731): Die erste Akademie-Grammatik der russischen Sprache*. Hg. Helmut Keipert mit Andrea Huterer. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 7–127.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 1985. Sprache der Nähe – Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36. 15–43.
- Kondakov, I[van] P. (Hg.). 1963–1967. *Svodnyj katalog russkoj knigi graždanskoj pečati XVIII veka: 1725–1800*. 5 Bde. Moskva: Gosudarstvennaja biblioteka SSSR imeni V. I. Lenina.
- Lomonosov, Michajlo. 1755. *Rossijskaja grammatika*. Sanktpeterburg: Pri Imperatorskoj Akademii Nauk. [Nachdruck: Leipzig 1972.]
- Lomonosov, Michail Vasil'evič. [1758] 1952. Predislovie o pol'ze knig cerkovnych v rossijskom jazyke. In: ders., *Polnoe sobranie sočinenij*. Bd. 7. Hg. V. V. Vinogradov, S. G. Barchudarov, G. P. Blok. Moskva, Leningrad: Izdatel'stvo Akademii Nauk SSSR. 585–592.
- Lunt, Horace G. 1990. History, nationalism, and the written language of Early Rus'. *Slavic and East European Journal* 34(1). 1–29.

- Rehder, Peter. 1989. Diglossie in der Rus'? Anmerkungen zu B. A. Uspenskij's Diglossie-Konzeption. *Die Welt der Slaven* 34. 362–382.
- Rossijskoe Biblejskoe Obščestvo. 1820. *Gospoda našego Iisusa Christa Svjatao Evangelie, ot Matfeja, Marka, Luki i Ioanna, i Dejanija Svjatyh Apostolov, na Slavjanskom i Russkom narečii*. Sanktpeterburg: Greč.
- Schweier, Ulrich. 2001. Die „kirchenslavisch-ostslavische Diglossie“ und ihre Auflösung als Kategorisierungswandel: Vom aristotelischen zum prototypischen Modell. *Die Welt der Slaven* 46(1). 27–42.
- Sørensen, Hans Christian. 1962. *Ein russisches handschriftliches Gesprächsbuch aus dem 17. Jahrhundert*. København: Munksgaard.
- Trunte, Nikolaos H. 1998. *Slavenski jazyk: Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen. Zugleich eine Einführung in die slavische Philologie*. Bd. 2. München: Sagner.
- Uspenskij, Boris Andreevič. 1975. *Pervaja russkaja grammatika na rodnom jazyke: Dolomonosovskij period otečestvennoj rusistiki*. Moskva: Nauka.
- Uspenskij, Boris Andreevič. 1987; <sup>3</sup>2002. *Istorija russkogo literaturnogo jazyka (XI–XVII vv.)*. München: Sagner; Moskva: Aspekt Press.
- Vomperskij, Valentin Pavlovič. 1970. *Stilističeskoe učenie M. V. Lomonosova i teorija trech stilej*. Moskva: Izdatel'stvo Moskovskogo universiteta.
- Zernova, A[ntonina] S[ergeevna] & T[at'jana] N[ilovna] Kameneva. 1968. *Svodnyj katalog russkoj knigi kirillovskoj pečati XVIII veka*. Moskva: Gosudarstvennaja ordena Lenina Biblioteka SSSR imeni V. I. Lenina.
- Živov, Viktor Markovič. 2004. *Očerki istoričeskoj morfologii russkogo jazyka XVII–XVIII vekov*. Moskva: Jazyki slavjanskoj kul'tury.
- Žuraški, Arkadzij. 2002. Die Sprache der Übersetzungen. In: *Biblija ruska: vyložena doktorom Franciskom Skorinoju, Prag 1517–1519. Kommentare, Apostol*. Hg. Hans Rothe, Friedrich Scholz. Paderborn u. a.: Schöningh (Biblia Slavica, III.1). 69–103.

## Резюме

Б. А. Успенский полагает, что «третье южнославянское влияние», которое началось в 40-ые годы XVII века, привело к скорому разрушению диглосии в России и её замены двуязычием. При этом изменился статус церковнославянского языка: в то время как в диглосии книжный (Н) и некнижный (Л) языки функционируют как разновидности одного языка, в двуязычии церковнославянский для русскоговорящих является чужим языком. Однако в этой статье доказывается, что церковнославянский язык оставался разновидностью русского языка с высоким престижем вплоть до 1760-ых—1780-ых годов. Это следует, между прочим, из включения Ломоносовым церковнославянского языка в теорию трёх стилей. Таким образом, вторую половину XVII и первую половину XVIII вв. необходимо считать переходным периодом, в котором

важнейшие признаки диглоссии сохранились, но распределение книжного и некнижного языков постепенно преобразовалось из строго диафазической модели в преимущественно диастратическую. Такая языковая ситуация называется *диастратической диглоссией*.

# **Linguistische Beiträge zur Slavistik**

XX. JungslavistInnen-Treffen  
in Würzburg

22.-24. September 2011

Herausgegeben von  
Elena Dieser



München – Berlin – Leipzig – Washington/D.C. · 2015